

Literaturbericht.

K. Keilhack. Lehrbuch der praktischen Geologie. Mit 2 Doppeltafeln und 232 Figuren im Text. Stuttgart, Ferd. Enke 1896.

Das vorliegende Werk unterscheidet sich wesentlich von den bekannten Lehrbüchern der allgemeinen und historischen Geologie, indem es in erster Linie auf die praktischen Aufgaben des Geologen Bedacht nimmt. Der erste Theil behandelt die Aufgaben des Feldgeologen, die geologische Kartenaufnahme, die Wasseruntersuchung und die Aufsuchung und Untersuchung technisch nutzbarer Ablagerungen. Ein zweiter Theil bespricht die Arbeits- und Untersuchungsmethoden auf dem Gebiete der Bodenkunde, Mineralogie, Petrographie und Palaeontologie. Bei dem beträchtlichen Umfange des Buches (639 Octavseiten) ist die Darstellung eine sehr eingehende, die weit zerstreute Literatur in sorgfältiger Weise berücksichtigende. Ein ähnliches Nachschlagebuch über alle Zweige der praktischen Geologie und die verschiedenen Methoden der Präparation hat in der deutschen Literatur und — von Geikie's „Outlines of fieldgeology“ abgesehen — auch in der ausländischen bisher gefehlt. Beachtenswerth ist auch die Fülle des hier zum ersten Male veröffentlichten, auf den Erfahrungen der Mitglieder der geologischen Landes-Anstalt in Berlin beruhenden Materials. Die z. Th. eigenartigen, den localen Verhältnissen angepassten Untersuchungsmethoden des Diluviums der norddeutschen Tiefebene verdienen besonderes Interesse, desgleichen das Capital über das Sammeln und Präpariren von Fossilien. C. Diener.

F. von Schwarz, Sintfluth und Völkerwanderungen. Stuttgart 1894. 8° 552 S.

Der Inhalt dieses sonderbaren Buches ist in Kürze folgender: Verfasser hat im Jahre 1880 in der westlichen Dsungarei an den Hängen des Tien-schan und Ala Tau eine alte Strandmarke gefunden, die ihm auf eine sehr jugendliche Meeresbedeckung hinzuweisen schien. Er hat ferner im Kaptagai-Gebirge, das unter dem Niveau jener alten Strandmarke liegt, eigenthümliche Oberflächenformen entdeckt, „wie sie nur an felsigen Meeresuferu vorkommen, wo die Brandung besonders stark ist“. Aus dieser Entdeckung zieht er den Schluss, dass das mongolische Becken noch in der historischen Zeit von einem Meere erfüllt war, dessen Wassermengen kaum geringer gewesen sein dürften als jene des Mittelländischen Meeres, und das die umgebenden Randgebirge bis zur Höhe von 6000 Fuss bespülte. Infolge des Eindringens von Wasser aus diesem Meere durch einen Erdsplatt in einen unterirdischen Hohlraum entstand ein Erdbeben, welches einen Theil der randlichen Umwallung zerstörte und dadurch den Fluthen den Durchbruch nach der Aralo-Kaspischen Niederung

und zum Mittelländischen Meere ermöglichte. Das Vorhandensein nur einer Strandmarke beweist den plötzlichen Abfluss der gesammten Wassermasse nach erfolgtem Durchbruch. Dabei wurde nicht nur ein grosser Theil der Bevölkerung von Central-Asien vernichtet, sondern es wurde durch die im Gefolge jenes Ereignisses eintretende Verschlechterung des Klimas (Entstehung der Wüste Gobi) eine Völkerwanderung herbeigeführt und in letzter Linie die gegenwärtige Vertheilung der Menschenrassen und Völker veranlasst. Andererseits wurde das Mittelländische Meer durch die Zerreissung der Dardanellen und der Strasse von Gibraltar mit dem Schwarzen Meere und dem Atlantischen Ocean in Verbindung gesetzt und die bereits trockene Sahara neuerdings überfluthet. So wurde eine zweite Eiszeit herbeigeführt, die der Verfasser — gleich der ersten Eiszeit — als eine klimatische Consequenz der Existenz eines Saharameeres ansieht.

Dieser Ausbruch des Mongolischen Binnenmeeres ist das Ereigniss, das allen Sintfluthsagen zu Grunde liegt. Um diesen Satz zu rechtfertigen, führt Verfasser im ersten Theile des Buches den complicirten Beweis, dass alle Völker, welche Sintfluthsagen besitzen, ihre Urheimat in der Umgebung jenes Mongolischen Binnenmeeres gehabt haben. Die Quellen weisen nach Ansicht des Autors übereinstimmend darauf hin, dass die Sintfluth sich im Jahre 2297 v. Chr. ereignet habe. Damit hätten wir also das Datum für den Eintritt eines der bedeutendsten geologischen Ereignisse, nämlich der zweiten Eiszeit, mit der denkbar grössten Präcision gefunden und das *pium desiderium* aller Geologen, endlich einmal in der geologischen Chronologie eine verlässliche absolute Zeitbestimmung zu besitzen, wäre auf diese Weise erfüllt.

Es ist aufrichtig zu bedauern, dass so viel Zeit und Fleiss für eine derartig unfruchtbare Arbeit wie die vorliegende aufgewendet wurde. Der harmlosen Unbefangenheit gegenüber, mit der der Verfasser an die Lösung der schwierigsten wissenschaftlichen Probleme herantritt, muss jede ernsthafte Kritik verstummen.

C. Diener.

R. v. Lendenfeld: „Aus den Alpen.“ Illustriert von E. T. Compton und P. Hey. Freytag & Tempsky, Wien, Prag und Leipzig 1896.

Dem von Jahr zu Jahr sich steigernden Interesse des grossen Publicums für die Schönheiten der Alpenwelt sind seit E. Zsigmondy's „Im Hochgebirge“ eine Reihe illustrirter Prachtwerke entgegengekommen. Unter diesen nimmt das vorliegende einen beachtenswerthen Platz ein. Es bietet eine für den grossen Kreis der Alpenfreunde bestimmte Schilderung der gesammten Alpen von der Riviera bis zum Wiener Wald und den Gestaden des Quarnero. Der Verfasser ist ein durch seine zahlreichen Hochtouren bekannter Alpinist, der den grössten Theil des von ihm beschriebenen Gebietes aus eigener Anschauung kennt, ein für die Unmittelbarkeit und Frische der Darstellung nicht zu unterschätzender Vortheil. Von den beiden, ungefähr gleich starken Bänden, deren jeder gegen 500 Seiten in Grossoctav umfasst, behandelt der erste die Westalpen, der zweite die Ostalpen, oder genauer den auf Oesterreich, Baiern und Venetien entfallenden Autheil des Alpensystems, da die tektonisch den Ostalpen zufallende Bernina-Gruppe noch im ersten Bande ihre Darstellung findet. Dass der Verfasser sich bei der Eintheilung des Stoffes in erster Linie von touristischen Motiven leiten liess, wird man mit Rücksicht auf die Kreise